

„Was geht dich mein Alter an? Immer noch alt genug, dir deine liebsten Lämmer zu würgen!“

„Erzürne dich nicht, alter Isegrimm. Es thut mir leid, daß du mit dem Vorschlage einige Jahre zu spät kommst. Deine ausgebissenen Zähne verrathen dich. Du spielst den Uneigennützigem, bloß um dich desto gemüthlicher und mit geringerer Gefahr nähren zu können.“

4.

Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch und ging auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zu nutze.

„Schäfer,“ sprach er, „ich habe mich mit meinen Brüdern im Walde veruneinigt, und so, daß ich mich niemals wieder mit ihnen aussöhnen werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast. Wenn du mich aber statt deines verstorbenen Hundes in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir dafür, daß sie keins deiner Schafe auch nur scheel ansehen sollen.“

„Du willst sie also,“ versetzte der Schäfer, „gegen deine Brüder im Walde beschützen?“

„Was meine ich denn sonst? Freilich!“

„Das wäre nicht übel! Aber wenn ich dich nun in meine Hürden einnehme, sage mir doch, wer sollte alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu sein, das halten wir Menschen — —“

„Ich höre schon,“ sagte der Wolf, „du fängst an Moral zu predigen. Lebe wohl!“

5.

„Wäre ich nicht so alt!“ knirschte der Wolf. „Aber ich muß mich leider in die Zeit schicken.“ Und so kam er zu dem fünften Schäfer.

„Kennst du mich, Schäfer?“ fragte der Wolf.

„Deines Gleichen wenigstens kenne ich,“ versetzte der Schäfer.

„Meines Gleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl werth bin.“

„Und wie sonderbar bist du denn?“

„Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß von todtten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Heerde einfinden und nachfragen darf, ob dir nicht —“

„Spare deine Worte!“ erwiderte der Schäfer. „Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal todtte, wenn ich dein Feind nicht sein sollte. Ein Thier, das mir schon todtte Schafe frißt, lernt aus Hunger kranke Schafe für todt und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung und geh!“